

Die Esche

Vom Hoffnungsträger zum Sorgenkind

Aufgrund ihrer hohen genetischen Variabilität, einer weiten standörtlichen Ausdehnung, ihrer großen Stabilität, der bislang geringen Anfälligkeit gegenüber Schaderregern und insbesondere wegen ihrer Trockentoleranz galt die Esche bis vor kurzem als ein Hoffnungsträger im Hinblick auf den Klimawandel. Doch seit einigen Jahren wird die Esche massiv von einer neuen Krankheit, dem Eschentriebsterben, befallen – mit weitreichenden Folgen für ihre wirtschaftliche aber auch ihre ökologische Bedeutung. Verursacher ist der Pilz „Falsches Weißes Stengelbecherchen“ (*Hymenoscyphus pseudoalbidus*) mit der Nebenfruchtform *Chalara fraxinea*.

Die Schadsymptome des Eschentriebsterbens wurden erstmals 1991 in Polen und dem Baltikum beobachtet. Von dort breitete sich die Krankheit rasant aus – mittlerweile hat sie einen großen Teil des natürlichen Verbreitungsgebietes der Esche, bis hin nach Südeuropa erfasst. Aus Sachsen liegen erste Schadmeldungen in Eschenaufforstungen seit 2005 vor. Um Kenntnis über das genaue Schadausmaß zu erlangen, erfolgte im Zeitraum von September 2010 bis Mai 2011 in Zusammenarbeit zwischen Sachsenforst und den unteren Forstbehörden der Landkreise und kreisfreien Städte nach einem einheitlichem Verfahren eine Bonitur von Eschenbeständen. Das Ergebnis war erschreckend – es existieren in Sachsen faktisch keine befallsfreien Bestände mehr. Dies deckt sich mit den zwischenzeitlichen Einschätzungen und Untersuchungen anderer Bundesländer.

Die Schadsymptome des Eschentriebsterbens sind vielfältig und hängen mit dem Krankheitszyklus zusammen:

Im späten Frühjahr entwickelt sich die Hauptfruchtform des Pilzes auf dem vorjährigen Eschenlaub am Boden. Hier bilden sich Sporen, die mit dem Wind verfrachtet werden und die Blätter infizieren. Erste Anzeichen des Befalls sind Verfärbungen der Blätter und insbesondere der Blattspindeln im Sommer. Ab Ende Juli kann diese Verfärbung rasant zunehmen bis hin zu vollständiger Welke und Blattfall. Ausgehend von den Blättern wächst der Pilz in das unverholzte Mark der Zweige und von hier aus in bereits verholzte Bereiche ein. In diesem Stadium entstehen die typischen Rindennekrosen bzw. ein Absterben der Triebe. Die Nekrosen können bereits im Herbst gebildet werden. Das vollständige Ausmaß des Befalls wird jedoch erst im kommenden Frühjahr sichtbar, da der Pilz auch im Winter sein Wachstum fortsetzt. Insbesondere über befallene Kurztriebe kann sich die Krankheit auch auf den Stamm ausbreiten und führt dort ebenfalls zu Nekrosen. Unterhalb der abgestorbenen Triebe bildet die Pflanze Regenerationstriebe. Mehrfacher Befall führt zur Verbuschung. Befallenes Holz ist nicht infektiös.

Vom Eschentriebsterben sind Eschen aller Altersstufen und auf allen Standorten betroffen. Nach bisherigen Erkenntnissen ist die Intensität auf Nassstandorten etwas höher, was mit den dort günstigen Entwicklungsbedingungen für den Pilz in Zusammenhang gebracht wird. Der Krankheitsverlauf an der Einzelpflanze kann sich, insbesondere an älteren Eschen,



Im Spätsommer kann es zu einer plötzlichen Welke befallener Eschen bzw. einem vorzeitigem Blattfall kommen.

über viele Jahre hinziehen, bei Jungpflanzen führt er häufig zum raschen Absterben. Stark befallene Eschen sind geschwächt und werden anfällig für weitere Schaderreger, z. B. Hallimasch, Eschenbastkäfer.

Anfangs galten nur die Gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*) und die in Südeuropa heimische Schmalblättrige Esche (*Fraxinus angustifolia*) als gefährdet, mittlerweile wurde das Eschentriebsterben auch an anderen Eschenarten beobachtet, z. B. an der aus Nordamerika



Charakteristisch für die Krankheit sind orangefelbe bis braune Rindenverfärbungen ohne Schleimfluss.



Befallene Triebe treiben im folgenden Jahr nicht mehr aus.



Verfärbungen, Nekrosen bzw. Überwallungen im Stammbereich zeigen, dass die Krankheit über die Triebe bereits in den Stamm eingedrungen ist.

